Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 82 (2020)
Heft: 1

Artikel: Schloss Jegentorf : Perle des Berner Barocks : ein kulturhistorischer Überblick zum Jubiläum "300 Jahre Barockschloss"
Autor: Schlup, Murielle
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-869568

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schloss Jegenstorf – Perle des Berner Barocks

Ein kulturhistorischer Überblick zum Jubiläum «300 Jahre Barockschloss»

Murielle Schlup

Nicht in der Kutsche, auf dem Pferdekarren oder hoch zu Ross, sondern mit dem Auto oder mit dem Zug nähert man sich heute gewöhnlich der Gemeinde Jegenstorf. Die Züge des Regionalverkehrs Bern–Solothurn verbindet sie in wenigen Minuten direkt mit der Zähringerstadt Bern oder, in anderer Richtung, mit der «schönsten Barockstadt der Schweiz», Solothurn. Die Haltestelle liegt nur einen Katzensprung vom Schlossportal entfernt. Wie bereits vor Jahrhunderten ist Schloss Jegenstorf dank seinem Bergfried (Wehrturm) schon von weit her zu erkennen.

Ein Barockschloss mit Bergfried? Ja, denn 1720 wurde das «neue Schloss» nicht neben die mittelalterliche Burg gebaut, wie dies andernorts vorkam, sondern die bestehende Burg wurde geschickt in den barocken Um- und Erweiterungsbau integriert. Die heutige Schlossanlage umfasst die ehemalige Burg daher nicht nur im kulturhistorischen Sinne als ihr Herzstück, sondern sie gründet auf deren Fundamenten, übernahm deren Grundstruktur als Ausgangslage und weist mit dem Bergfried in ihrem Zentrum auch architektonisch ein markantes Element auf, das zur ältesten vorhandenen Bausubstanz gehört.

1. Die alte «Vesti» und ihre Besitzer

Die «Herren zu Jegistorf», Gefolgsleute der Zähringer

Das Todesjahr Berchtolds II. von Zähringen, 1111, wird oft als legendäres, jedoch nicht nachweisbares Datum der Erbauung der Burg genannt, der Wehranlage, die der Stammsitz der «Herren zu Jegistorf» war, Gefolgsleute (Ministerialen) der Herzöge von Zähringen.[1] Sie dürfte jedenfalls spätestens um 1200 errichtet worden sein, war ursprünglich wohl aus Holz gebaut und wurde vermutlich im 13. oder 14. Jahrhundert in Stein neu errichtet. Die in einer freien Ebene liegende Wehranlage war von einem schützenden, vom Dorfbach gespiesenen Wassergraben umgeben, der sich über eine Zugbrücke überqueren liess.

Die Vertreter des Rittergeschlechts «von Jegistorf» gaben seit dem 12. Jahrhundert den Ton in dem nach ihnen benannten Dorf an, dessen erste Erwähnung 1175 in einer Urkunde des Zähringerherzogs Berchtold IV. erfolgte. Sie hatten die Herrschaftsrechte sowie die niedere Gerichtsbarkeit von den Herzögen von Zähringen erworben, die ihrerseits wiederum dem deutschen König

und Kaiser unterstanden.[2] Einerseits im Dienste der Zähringer und nach deren Aussterben 1218 im Dienste der Grafen von Kyburg, andererseits als Freiherren auch im unmittelbaren Gefolge des Königs und Kaisers stehend, gehörten die «Herren zu Jegistorf» zu den mächtigsten Geschlechtern des Seelandes und der Gegend zwischen Aare und Emme.[3] Sie wurden Burger der aufstrebenden Städte Bern, Burgdorf und Solothurn. Ein bekannter Exponent des Geschlechts war Cuno von Jegistorf, der von 1225 bis 1226 – als Vertreter des Hohenstaufenkaisers Friedrich II. – als Schultheiss von Bern amtierte.[4]

Die erste Ära von Erlach – beendet durch die Pest

Das Geschlecht von Jegistorf erlosch im frühen 14. Jahrhundert.[5] Die in der Stadt Bern aufstrebende Familie von Erlach schaffte es in einem Zeitraum von mehr als zweihundert Jahren durch geschickte Heiratspolitik und Ankäufe, sämtliche Herrschaftsanteile von Jegenstorf, die im Laufe der Zeit zersplittert worden waren, zu vereinen und in ihren Besitz zu bringen. Johann von Erlach (1474–1539) wurde 1519 alleiniger Herr zu Jegenstorf und im selben Jahr Schultheiss von Bern.[6] Durch die Familie, die in der Stadt Bern eine wichtige Rolle spielte, war das Schicksal der Gemeinde Jegenstorf vom 14. bis 16. Jahrhundert eng mit der Geschichte der Stadt Bern verknüpft.

Nachdem die auf Johann von Erlach folgenden Herrschaftsbesitzer nacheinander jung an der Pest verstorben waren, verkauften die Vormunde der verwaisten, noch minderjährigen Urenkel Johann von Erlachs die «Vesti zu Jegenstorff» samt Herrschaft 1584 an Ulrich von Bonstetten (1548–1607).[7] In dessen Zeit als Schlossherr dürfte der Anbau des südlichen Eckturms und somit der Ausbau zu einer zweitürmigen Burg gefallen sein.[8] Zusammen mit der Kirche, dem geistlichen Mittelpunkt, überragte die Burg das Bauerndorf landschaftsarchitektonisch und prägte dessen Umgebung auch als Symbol der weltlichen Herrschaft und Macht.

Die Ära von Bonstetten und der Bauernkrieg 1653

Nach Ulrich von Bonstettens Tod erbte sein Sohn Karl von Bonstetten (1594–1675) die Schlossherrschaft 1608 bereits in jungen Jahren. Er hatte sie mehr als ein halbes Jahrhundert inne, dies in einer Zeit allgemein wachsenden Unmuts der Landbevölkerung gegenüber der «Bevormundung durch die meist städtisch orientierten Regierungen».[9] Vielerorts kam es zu Erhebungen, die sich gegen die Herrschaftsansprüche einer kleinen städtischen Schicht mit immer härter werdendem Führungsstil richteten.

Die alte «Vesti» von Südwesten in einem Aquarell von Albrecht Kauw, 1670: Der Hauptzugang war damals noch auf der Westseite. Auf dieser Seite sichtbar ist auch der polygonale Eckturm, über den die oberen Etagen erreichbar waren bis zum Umbau 1720. – *Aquarell (Ausschnitt) von Albrecht Kauw (1616–1681), 1670 (Bernisches Historisches Museum, Bern. Foto: Stefan Rebsamen).*

Dass der Bauernkrieg 1653 auch in Jegenstorf wütete, hat insbesondere auch mit Karl von Bonstetten zu tun, der als langjähriger Vogt von Sumiswald den Unmut der Bevölkerung auf sich gezogen hatte und von der Berner Regierung nach Langnau geschickt worden war, um die Aufständischen gewaltsam zur Räson zu bringen. Diese Aktion schürte die Wut der Bauern in Jegenstorf: Am 6. Mai plünderten sie das Schloss. Die Obrigkeit beschloss, mit aller Härte gegen die Aufständischen vorzugehen. General Sigmund von Erlachs Heer, abkommandiert in den Aargau, um dortige Widerstände gewaltsam zu brechen, nahm den Weg über das aufmüpfige Dorf und rächte den Anschlag der Bauern auf Schloss und Herrschaft durch Plünderung, Verwüstung und Brandschatzung. Die Jegenstorfer Bauern sollen die «gnädigen Herren» um Gnade angefleht haben, die ihnen nach dem Kniefall und der Leistung des Treueeids gewährt wurde.

Vermutlich wollte Karl von Bonstetten mit seinen in den Folgejahren getätigten Stiftungen in der Kirche (einer Allianzscheibe, einer reich verzierten Kirchenglocke und einem geschnitzten Herrschaftsstuhl) das angeschlagene Verhältnis zwischen Schlossherrn und Untertanen wieder verbessern, ja vielleicht ist sogar die 1660 eingerichtete Trinkwasserversorgung mit zwei Dorfbrunnen als positive Folge des beendeten Konflikts zu sehen.[10]

Im Schloss erinnern zwei grosse Porträts an den langjährigen Schlossherrn und seine zweite, ebenfalls in hohem Alter verstorbene Gattin Johanna Manuel (1589–16??), wobei deren Porträt Johannes Dünz zugeschrieben wird. Sie war die Urenkelin des Berner Dichters, Malers, Grafikers, Reformationsbefürworters und Staatsmannes Niklaus Manuel.[11] Bonstettens erste Frau, Barbara von Wattenwyl (1593–162?), ist jung verstorben.

Die Ära von Wattenwyl von 1675 bis 1720

Von den vier Kindern Karl von Bonstettens starben die beiden Stammhalter bereits im Kindesalter, weshalb Schloss und Herrschaft nach dessen Tod 1675 an Niklaus von Wattenwyl (1624–1679) gingen. Dieser war verheiratet mit der älteren der beiden Bonstetten-Töchter, Anna Maria von Bonstetten (1626–1660), die zum Zeitpunkt der Übernahme jedoch bereits verstorben war.[12]

Auf den neuen Schlossherrn folgte schon bald sein gleichnamiger Sohn Niklaus von Wattenwyl (1653–1691), der bereits die Freiherrschaft Diessbach bei Thun (heute Oberdiessbach) von seinem verstorbenen Onkel Albrecht von Wattenwyl (1617–1671) erben konnte und als «rycher Wattenweiler» bekannt war. Möglicherweise gehen die baulichen und gartenarchitektonischen Anpassungen

im Geschmack der Zeit, die zwischen 1670 und 1719 anhand von Zeichnungen und Plänen ausgemacht werden können, auf ihn zurück. Jedenfalls erfolgten in dieser Zeit erste nachweisbare Schritte von der Burg zum Schloss: das Anlegen von Alleen und eines Gartenparterres, das Auffüllen des Burggrabens, das Befenstern des Hauptgebäudes (Palas) und des südöstlichen Turms bis ins Parterre sowie die Ausstattung des Bergfrieds mit Doppelfenstern auf mehreren Etagen.[13]

Auf ihn folgte sein Sohn Niklaus von Wattenwyl (1683–1751), der die Herrschaft 1713 an seinen Schwager und Cousin dritten Grades, Samuel von Wattenwyl (1662–1739), verkaufte. Dieser war der Neffe einer aussergewöhnlichen Frau: Katharina Franziska Perregaux-von Wattenwyl (1645–1714).[14] Mit ihm endete 1720 die Ära von Wattenwyl auf Schloss Jegenstorf.

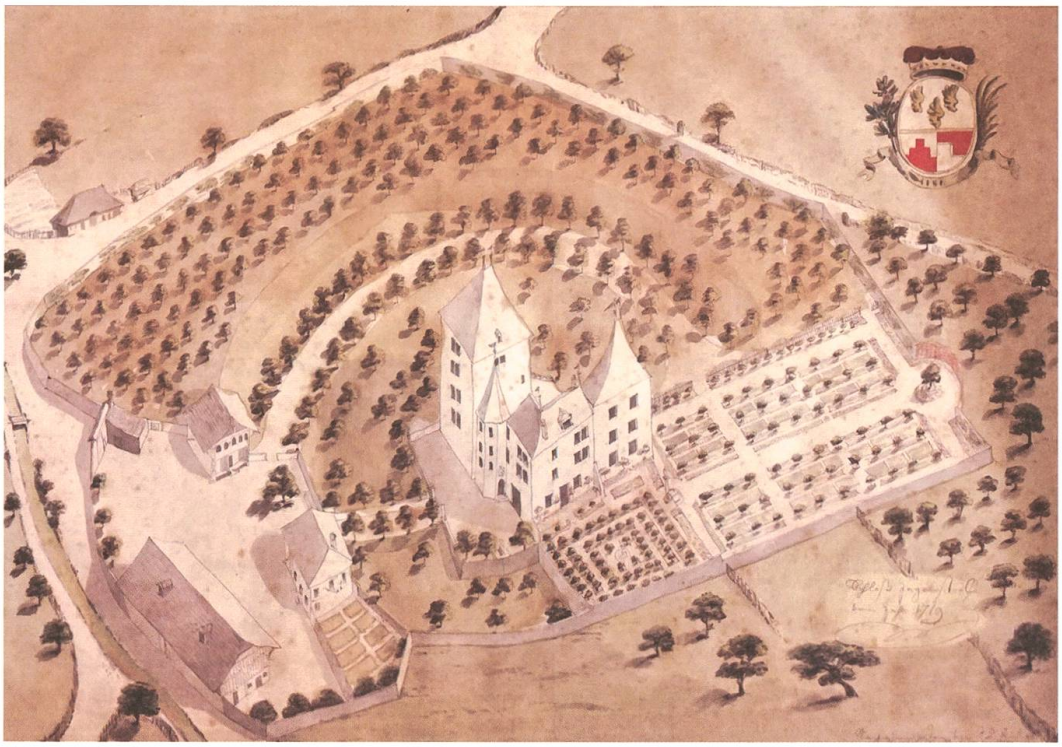
2. Die Burg wird zum Barockschloss

«Le Château […] à mon goût»: Die zweite Ära von Erlach

Wie dies bei anderen Burgen und Schlössern der Fall war, wurden auch in Jegenstorf im Laufe der Jahrhunderte von den jeweiligen Besitzerfamilien Erweiterungen und Umbauten vorgenommen, jedoch meist in bescheidenem Masse.[15] Der prägendste Schritt von der mittelalterlichen Burg zum repräsentativen Wohnschloss erfolgte 1720 unter Albrecht Friedrich von Erlach (1696–1788), dem Sohn des Hieronymus von Erlach (1667–1748).

Nach seiner Zeit als Offizier in österreichischen Diensten im Schweizerregiment Tillier und einer ausgedehnten Kavalierstour nach Deutschland, Frankreich, Holland und England in den Jahren von 1715 bis 1719 kehrte Albrecht Friedrich von Erlach nach Bern zurück. Schon länger hatte er ein Auge auf Susanna Margarethe Frisching (1700–1778) geworfen, «cette illustre demoiselle», die auf Schloss Rümligen aufgewachsen war: «Et comme il y avoit longtems que je souhaitois de déclarer à Mademoiselle Frisching de Rumlingen la passion que j'avois pour Elle […].»[16] Wie es sich gehörte, zierte diese sich zunächst: «[…] Elle me répondit avec toutes les reserves, la prudence et la précaution d'une personne de la naissance et de son mérite […].» Auf sein Drängen hin liess sie schliesslich durchblicken, dass er durchaus Hoffnungen hegen dürfe. Am 24. Januar 1719 wurde der Ehevertrag unterzeichnet.[17]

Er scheint nicht nur von seiner zukünftigen Gattin klare Vorstellungen gehabt zu haben, sondern auch von einem angemessenen Herrschaftssitz. In seinem ausführlichen Reisebericht «Relation de mes Voyages» hielt er am Ende fest,



Vogelperspektive von Südwesten mit dem Zustand im Jahr 1719: Erste bereits getätigte Schritte der «Entfestigung» der einstigen Wehranlage sind hier bereits auszumachen, so die Alleen, ein Gartenparterre, der teilweise erfolgte Fenstereinbau bis ins Parterre und der nur noch in seinen Grundzügen erkennbare Burggraben auf der Nordseite. – *Aquarellzeichnung von Ludwig Samuel Stürler von 1818 nach dem Herrschaftsplan von Johann Adam Riediger (1680–1756), 1719 (Stiftung Schloss Jegenstorf).*

wie er seit Längerem mit dem Schloss und der Herrschaft Jegenstorf liebäugelte: «Je feus promener et voir le Château et la Terre de Jegisdorff, je la trouvay à mon goût et la bienseance de Nos Terres des Wyl, d'Urtenen et de Masteten [...].»[18] Schliesslich verkaufte Samuel von Wattenwyl dem noch nicht 24-jährigen von Erlach das Schloss samt Herrschaft, die Kaufurkunde datiert auf den 30. August 1720, und der Kaufpreis betrug 100 000 Pfund.[19] Damit knüpfte von Erlach wieder an die erste, 1584 beendete Ära von Erlach an.

In den Kaufhandel involviert war vermutlich auch Albrecht Friedrich von Erlachs Vater, jedenfalls scheint dieser seine Interessen mit eingebracht zu haben, ging doch das im erwähnten Preis inbegriffene Rebgut Villars-Dessus in Bougy (Waadtland) direkt an ihn. Zudem konnte mit dem Kauf des Schlosses das Territorium von Erlach mit den Herrschaften Hindelbank, Urtenen, Bäriswil, Mattstetten, Moosseedorf und Thunstetten abgerundet werden.[20] Vater Hieronymus von Erlach liess bereits zwischen 1713 und 1715 Schloss Thunstetten bauen (die Herrschaftsrechte konnte er jedoch erst 1721 erwerben) und von 1721 bis 1725 das in der Nähe liegende Schloss Hindelbank (die Herrschaftsrechte besass er bereits seit 1720).[21]

«Stärnebrächts» barocker Um- und Erweiterungsbau

Albrecht Friedrich von Erlach war nicht weniger prachtliebend als sein Vater, der 1721 zum Berner Schultheissen gewählt worden war. Da er seine zahlreichen, im Laufe der Zeit angesammelten Ordensabzeichen gerne demonstrativ zur Schau stellte, erhielt er im Volksmund den Übernamen «Stärnebrächt».[22] Sein Hang zur Prachtentfaltung und sein Repräsentationsbedürfnis manifestierten sich auch in seinem Bauvorhaben, das er nach dem Kaufabschluss umsetzte, um seinen neuen Herrschaftssitz gemäss seinen Ansprüchen und Vorstellungen umzugestalten: «Et ma principale occupation dès lors a été de travailler à l'embellissement de cette Terre.»[23]

Von Erlach hatte die während seiner ausgedehnten Auslandaufenthalte aufgenommenen Eindrücke und Ideen zurück in die Heimat gebracht und als Bauherr in die Pläne mit einfliessen lassen. Entweder zusammen mit einem uns unbekannten Architekten oder einfach mit einem Werkmeister, dem er eigene Entwürfe und Anweisungen gab, erweiterte er die mittelalterliche Burganlage und baute sie zu einem repräsentativen barocken Landschloss um, einem eleganten Herrschaftssitz mit grosszügiger Gartenanlage, die zum Spazieren und Verweilen lud. Die Überreste des Wassergrabens aus mittelalterlicher Zeit wurden entfernt.

«Stärnebrächt» als junger Schloss- und Herrschaftsbesitzer von Jegenstorf: Albrecht Friedrich von Erlach (1696–1788) liess die alte Burg 1720 zum eleganten Barockschloss umbauen. – *Anonym, Albrecht Friedrich von Erlach um 1727, Öl auf Leinwand (Stiftung Schloss Jegenstorf).*

Wie eingangs erwähnt, wurde jedoch der Bergfried als Machtsymbol, das nicht nur weit zurückreichende Herrschaftsansprüche, sondern zugleich herrschaftliche Kontinuität verkörperte, beibehalten, ja zum alles überragenden Zentrum der neuen Anlage gemacht. Das nach barockem Vorbild auf Allansichtigkeit ausgerichtete Schloss mit vier Schaufassaden auf fast quadratischem Grundriss erhielt zu dem einen, bereits bestehenden Eckturm im Südosten drei weitere, identische dazu und wurde rundherum mit grossen, regelmässig gesetzten Fenstern ausgestattet. Die Fassaden wurden weiss verputzt, Ecklisenen und Gurtgesimse dreidimensional in Ockerfarbe mit Schattenfugen und Lichtpunkten aufgemalt, die Dachuntersicht rot gefasst.

Nach Abschluss der Bauarbeiten war «Stärnebrächts» Schloss voll und ganz auf der Höhe der Zeit. Nur einen Kompromiss musste er eingehen: Während der Hauptzugang zum Schloss vor dem Umbau auf der Westseite mit dem oktogonalen Treppenturm lag, musste er den neuen Zugang auf die Nordseite verlegen. Die angrenzenden Bauern wollten ihm das Land, das für eine repräsentative, vielleicht auch mit einer Allee gesäumte Zufahrt von der Stadt Bern her erforderlich gewesen wäre, nicht verkaufen und ihm das Wegrecht nicht gewähren.[24]

Albrecht Friedrich von Erlach hatte mit seiner Frau eine Tochter und zwei Söhne, von denen der ältere jung verstarb. Dem jüngeren Sohn Karl Ludwig (1727–1789) überliess er die Herrschaft und das Schloss 1746, nachdem er von seinem Vater Schloss Hindelbank übernommen hatte.[25] Ob sich Karl Ludwigs Frau, eine geborene Engländerin, nicht wohlfühlte auf Schloss Jegenstorf, wie vermutet wird, ist ungewiss, jedenfalls verkaufte Karl Ludwig den Landsitz bereits 1758, behielt jedoch die Herrschaftsrechte.[26] Neben einer Wappenkartusche auf der Ostseite, die an die Herrschaftszeit der Familie von Erlach erinnert, befinden sich im Schlossmuseum im grossen Salon, dem repräsentativen Hauptsaal, die Porträts Albrecht Friedrich von Erlachs, seiner Frau Susanna Margarethe Frisching und seines Vaters Hieronymus von Erlach.

3. Das Schloss während der Ära von Stürler

Schlossbesitzer ohne Herrschaftsrechte

Käufer von Schloss Jegenstorf war 1758 der Offizier Anton Ludwig Stürler (1725–1797). Der erste Schlossbesitzer der Ära von Stürler war auch der erste ohne Herrschaftsrechte. Durch die Trennung von Schloss und Herrschaft spielte der Schlossherr künftig nicht mehr die dominierende Rolle vergangener

Zeiten, die Eigenständigkeit der Dorfgemeinde und der Spielraum für die Entfaltung eigener Rechte wurden grösser.[27]

Anton Ludwig Stürler verkaufte das Schloss 1765 an seinen Bruder Johann Rudolf Stürler (1722–1784), «Mylord» genannt. Als dieser 1784 verstarb, war sein einziger und gleichnamiger Sohn Johann Rudolf von Stürler (1771–1861) noch minderjährig, und seine Witwe Rosina Elisabeth Stürler-Mutach (1736–1818) wurde zur alleinigen Schlossherrin. Zusammen mit einem Vormund verwaltete sie das Schloss, bis sie es ihrem Sohn 1789, im Jahr der Französischen Revolution, übergeben konnte. Sie blieb bis zu ihrem Tod im Schloss wohnen. Gemäss einer Legende soll sie als «Weisse Frau» auch noch lange nach ihrem Tod zu den Bewohnern des Schlosses gehört haben.[28] Eine mögliche Erklärung für diese kleine Spukgeschichte könnte ihr Bildnis sein, ein Spiegeloberbild, das sie als festlich gekleidete Schlossherrin mit Maske in der Hand zeigt. Die Porträtierte zieht sofort das Auge des Betrachters auf sich, ihre Präsenz ist schier spürbar, und ihr warmer Blick verfolgt einen auf Schritt und Tritt, egal, wo man steht. Dies dürfte hingegen nicht auf übersinnliche Einwirkung zurückgehen, sondern ist dem Porträtisten – das Bild wird dem ab 1750 in Bern wirkenden Johann Nikolaus Grooth zugeschrieben – zu verdanken.

In der Zeit der Machtübernahme und der Regierung des Direktoriums in Frankreich wurden die Vormachtsansprüche unseres Nachbarlandes auf dem europäischen Kontinent immer deutlicher, bis auch die Eidgenossenschaft in General Napoleon Bonapartes (1769–1821) Hegemonialpläne einbezogen wurde und ein Angriff nur noch eine Frage der Zeit war. Nur wenige Monate vor dem «Franzoseneinfall» war Bonaparte sogar *in persona* in Jegenstorf, ohne jedoch einen Fuss auf hiesigen Boden gesetzt zu haben: Ende November 1797 querte sein Wagentross auf der Reise nach Rastatt, wo er eine Konferenz besuchte, bernisches Gebiet. Aufgebrachte Jegenstorfer und Urtener Bauern hinderten Bonapartes Wagen an der Durchfahrt und gaben ihrem Zorn auf den General, von dem sie nicht viel Gutes gehört hatten, gemäss Überlieferung mit folgenden Worten freien Lauf: «Du Donnersschelm, e jedere Schelm blib i sim Land!»[29]

Das 19. Jahrhundert auf Schloss Jegenstorf

Der Schlossherr Johann Rudolf von Stürler kämpfte als Oberleutnant der Artillerie 1798 gegen die Franzosen und schilderte die Schlacht von Fraubrunnen, die Niederlage der Berner Truppen und die unruhige Folgezeit in seinem Tagebuch.[30] Jegenstorf wurde von den Plünderungen hart getroffen, Opfer der

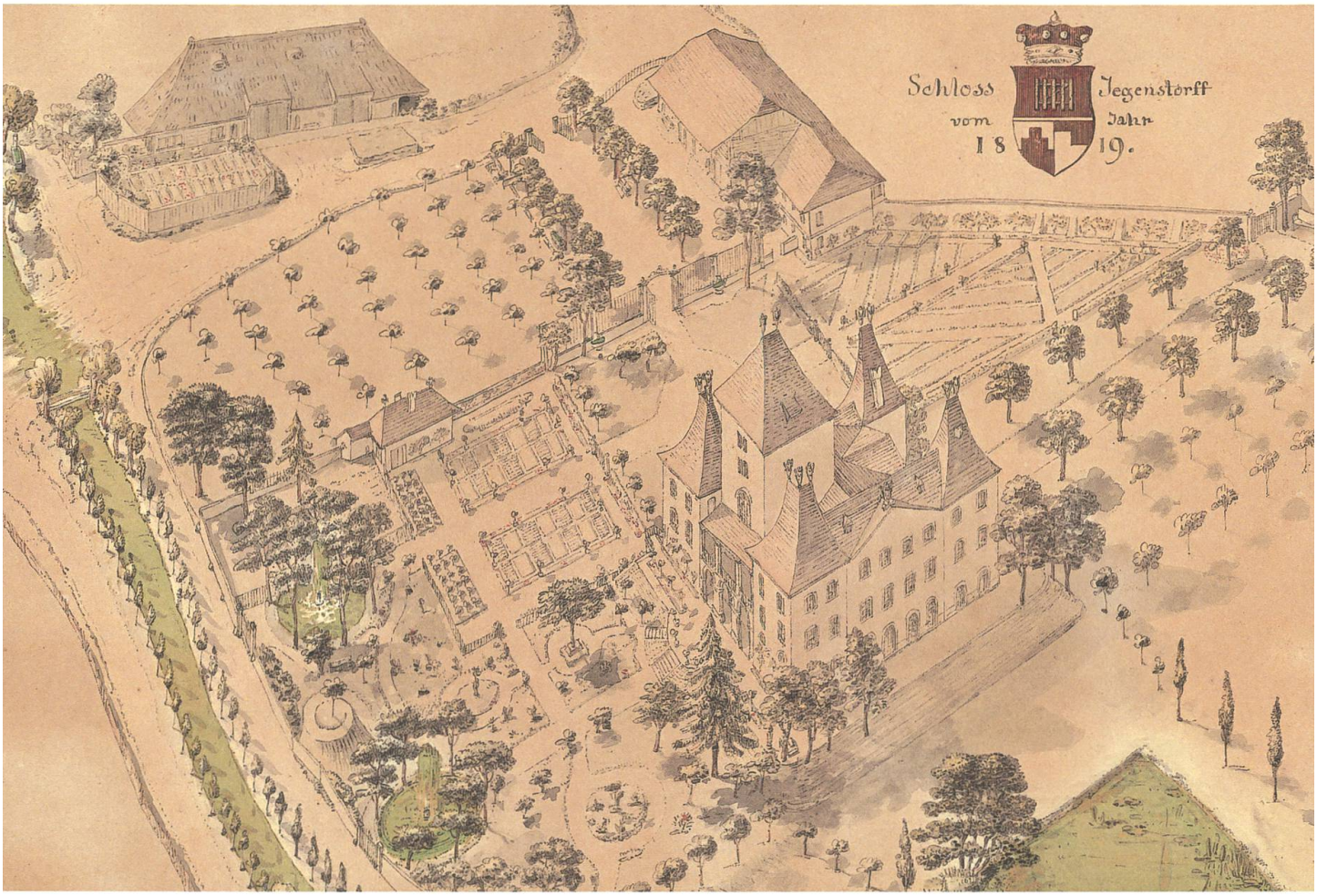
Raubzüge waren insbesondere auch das Schloss, das Pfarrhaus und die Höfe der wohlhabenden Bauern.[31] Trotzdem hatte Stürler Glück im Unglück, die Plünderungen und Verwüstungen im Schloss hielten sich offenbar in Grenzen.[32]

Das besondere Vertrauen, das der Schlossherr allseits genoss, belegt eine Episode im Stecklikrieg im September 1802: Bei der Vertreibung der Helvetischen Regierung wurde deren Präsident, Johann Rudolf Dolder (1753–1807), für kurze Zeit als Staatsgefangener im Schloss festgehalten.[33]

Stürler schätzte seinen finanziellen Verlust in der Folge des «Franzoseneinfalls» auf 20 000 Pfund.[34] Die finanziellen Verhältnisse waren beschränkt, den Unterhalt des Schlosses konnte er sich nicht mehr leisten. So tauschte er es 1812 mit seinem Vetter Rudolf Gabriel von Stürler (1767–1832) gegen dessen Mühlimattgut in Thierachern. Der neue Besitzer veranlasste die nötigen Renovationen und Umbauten, so wurde an der Westfassade anstelle der Balustrade die gedeckte Loggia mit drei Rundbogenfenstern angebaut. Auch die Gartenanlagen wurden überholt und der Park zu einem englischen Landschaftsgarten mit verschlungenen Wegen, neuen Bäumen und zusätzlichen Wasserspielen umgestaltet.[35] Johann Rudolf von Stürler besuchte gelegentlich den alten Familiensitz, was ihn nicht nur freudig, sondern auch wehmütig stimmte: «Ces allées, ces Terrasses, ces Bosquets ne retentissent plus des cris joyeux de la Jeunesse, tout, il est vray, est plus beau, mais le beau fait-il l'aimable?»[36]

1820 wütete eine Feuersbrunst in Jegenstorf, die in kurzer Zeit einen ganzen Dorfteil – 24 Wohnhäuser und 11 Nebengebäude, darunter auch die Schlossscheune – in Schutt und Asche legte.[37] Zwei Jahre später verstarb der früh geschiedene, kinderlos gebliebene Schlossbesitzer und beerbte sein Patenkind, seinen entfernten Vetter Eduard Rudolf von Stürler (1814–1905). Während dreissig Jahren amtierte dieser als Gemeindepräsident, war einige Jahre Mitglied des Grossen Rats und erwarb sich mit seinen intensiven Bestrebungen zur Verbesserung der Landwirtschaft grosse Anerkennung.[38] 1869 überschrieb er das Schloss seinem Sohn Eduard von Stürler (1844–1912) anlässlich dessen Vermählung mit Helene Marcuard (1844–1895). Die beiden hatten sechs Kinder. Die zwei ältesten starben früh, Walther an Scharlach, Eduard an Diphterie. Auf die Tochter Hélène folgten die Geschwister Arthur, der spätere Schlossbesitzer, sowie Werner und Erika. Tochter Hélène Adèle Cécile von Stürler (1873–1908) sorgte für einen Skandal, der in Bern hohe Wellen warf.[39]

Idyllische Ansicht von Süden, kurze Zeit nachdem das Schloss aus den Händen der von Erlach an die Familie Stürler übergegangen war: Das Tor, das direkt ins Ackerland hinausführte, ist heute nicht mehr vorhanden. *– Aquarellierte Federzeichnung von Samuel Hieronymus Grimm (1733–1794), 1764 (Stiftung Schloss Jegenstorf).*



Vogelperspektive von Südwesten, 1819: Gut zu erkennen ist die bereits initiierte Überformung des barocken Gartens hin zu einem englischen Landschaftsgarten. – *Aquarellierte Federzeichnung, Ludwig Samuel Stürler (1768–1840), 1819 (Stiftung Schloss Jegenstorf).*

Familienskandal rund um die «schöne Hélène»

Die 22-jährige Hélène von Stürler wurde 1895 mit dem fast doppelt so alten Zürcher Seidenfabrikanten Heinrich Escher verheiratet. Das Paar zog in die pulsierende Grossstadt Mailand, wo die lebenslustige Hélène gemäss Familienüberlieferung ihre «Sturm-und-Drang-Jahre» durchlebte – und dabei nicht nur eine aussereheliche Liebschaft pflegte. Die Ehe wurde 1903 auf ihren Wunsch geschieden, was einen familiären und gesellschaftlichen Skandal auslöste. Die Söhne Eduard und Alfredo blieben bei Escher, Hélène zog nach München, wo sie sich in der schillernden Bohemien- und Avantgardeszene bewegte und auf grossem Fuss lebte. Ende 1907 brachte sie ihren unehelichen Sohn Edmond zur Welt. Ob es sich beim Vater um den verheirateten polnischen Maler Boleslaw Baron von Szankowski (1873–1953) handelt, dem Hélène in ihrem Testament eine monatliche Rente vermachte, ist nicht gesichert. Jedenfalls porträtierte er Hélène mehrmals. 1908 wurde sie erschossen in ihrer Wohnung aufgefunden. Vermutlich beging die mittlerweile von Krankheitsleiden und finanziellen Schulden geplagte, alleinstehende Mutter Selbstmord.

Der Innenumbau durch den letzten privaten Schlossbesitzer

Arthur von Stürler (1874–1934), der letzte private Besitzer, erbte Schloss Jegenstorf 1909 von seinem Vater, der sich bereits in den erneuerten Teil der Schlossscheune zurückgezogen hatte.[40] Das Schloss war in einem unwohnlichen, erneuerungsbedürftigen Zustand. Stürler gab in den Jahren von 1913 bis 1915 einen aufwendigen, kostspieligen Umbau im Innern des Schlosses in Auftrag, das er historisierend und passend zum Äussern mehrheitlich in den Stilen des 18. Jahrhunderts erneuern liess. Die Neuerungen, Renovierungen und Umbauten wurden durch die Berner Architekten Willy Stettler (1877–1949) und Fritz Hunziker (1873–1949) entworfen und ausgeführt.[41] Während des Innenumbaus erhielt das Schloss eine mit Kohle und Koks gespiesene Zentralheizung. Zugleich wurden die Wohnräume mit insgesamt zwanzig bedeutenden und prunkvoll bemalten Kachelöfen aus dem 18. Jahrhundert ausgestattet (von denen heute nicht mehr alle vorhanden sind). Aus der Mode gekommen, waren sie zuvor an verschiedenen Orten der Schweiz abgebrochen worden, um dem Einbau einer Zentralheizung zu weichen. Jedenfalls war das Schloss nun genügend beheizbar, sodass es fortan ganzjährig bewohnt und als fester Familienwohnsitz genutzt werden konnte. Auf Stürlers Umbau geht auch das einmalige

Schloss Jegenstorf um 1890: Eduard von Stürler mit seinen Töchtern Hélène (stehend mit Hut) und Erika (sitzend) im Vordergrund. Kaum zu erkennen sind sein Sohn Werner oben im Baumgeäst und seine Gattin Helene im Fenster des Eckturms. – *Stiftung Schloss Jegenstorf (Foto: Emil Vollenweider).*

Die letzten privaten Schlossbesitzer: Margarethe und Arthur von Stürler im Jahr ihrer Hochzeit, 1899. Bis dahin lebte «Gretchen», eine direkte Nachfahrin Philipp Emanuel von Fellenbergs, auf Schloss Hofwil bei Münchenbuchsee. – *Privatbesitz.*

Ensemble von zehn aus einheimischen Gesteinen gefertigten Kamineinfassungen des 18. und 19. Jahrhunderts zurück.[42]

Das Schicksal wendet sich: Tod, Konkurs und Verkauf

Arthur von Stürler, Chef des Berner Handelshauses von Stürler & Cie., lebte mit seiner Familie – seiner Frau Margarethe von Müller (1874–1934) und den vier Töchtern – zufrieden im Wohlstand. Die Familie machte ein Vermögen mit dem Getreideexport aus dem russischen Zarenreich nach Europa und unterhielt ein Büro in Odessa. Das Schicksal begann sich im ausgehenden Ersten Weltkrieg zu wenden. Auf Anraten seines jüngeren Bruders Werner investierte Stürler noch während des äusserst kostspieligen Innenumbaus einen Grossteil seines Vermögens in die russischen Staatsbahnen.[43] Mit dem Ausbruch der Russischen Revolution 1917 und der damit verbundenen Enteignungswelle erlitt er grosse finanzielle Verluste, die er nicht mehr auffangen konnte. Die Familie musste sich immer mehr einschränken, entliess ihre Angestellten, verkaufte Kostbarkeiten und Mobiliar, darunter auch einige erst vor Kurzem installierte Kachelöfen, und zog sich auf immer weniger Räume zurück.

Auf den geschäftlichen Ruin und den gesellschaftlichen Abstieg folgte Arthurs tragischer Tod: Am 4. Oktober 1934 stürzte er in der Schlossscheune vom Tenn, wo er gemäss Familienüberlieferung am «Wedelebinden» gewesen sein soll. Er wurde im Schlosspark bestattet. Das Grab, in dem später auch seine Frau und drei seiner Töchter ihre letzte Ruhe fanden, befindet sich heute noch auf der Westseite des Schlossparks. Margarethe von Müller lebte zunächst weiter im Schloss, alleine mit der damals rund 20-jährigen Christa, der jüngsten, noch zu Hause verbliebenen Tochter. Doch bald darauf mussten sie aus Liquiditätsgründen ausziehen und eine neue, weit bescheidenere Bleibe beziehen.

Am 27. Mai 1936 wurde Schloss Jegenstorf konkursamtlich versteigert. Der Zuschlag ging für 150 000 Franken aus einem Kredit der Berner Lotteriegenossenschaft Seva an den eigens zu diesem Zweck vorgängig gegründeten «Verein zur Erhaltung des Schlosses Jegenstorf». Dieser kaufte das Schloss in leerem Zustand (ohne mobile Einrichtungsgegenstände) mit dem Ziel, es der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und zu diesem Zweck ein «Museum für bernische Wohnkultur des 17. bis 19. Jahrhunderts» zu betreiben.[44] Mehrere, meist mit der Besitzergeschichte des Schlosses familiär verbundene Berner Familien stellten in den Folgejahren Bilder und Möbel als Dauerleihgaben zu Einrichtungszwecken zur Verfügung. Dauerleihgaben kamen und gingen,

sie wurden durch Schenkungen und Ankäufe erweitert. Mit der Zeit entstand eine beachtliche Sammlung, die das Herzstück des Schlossmuseums bildet.

4. Kommandoposten und Kaiserresidenz

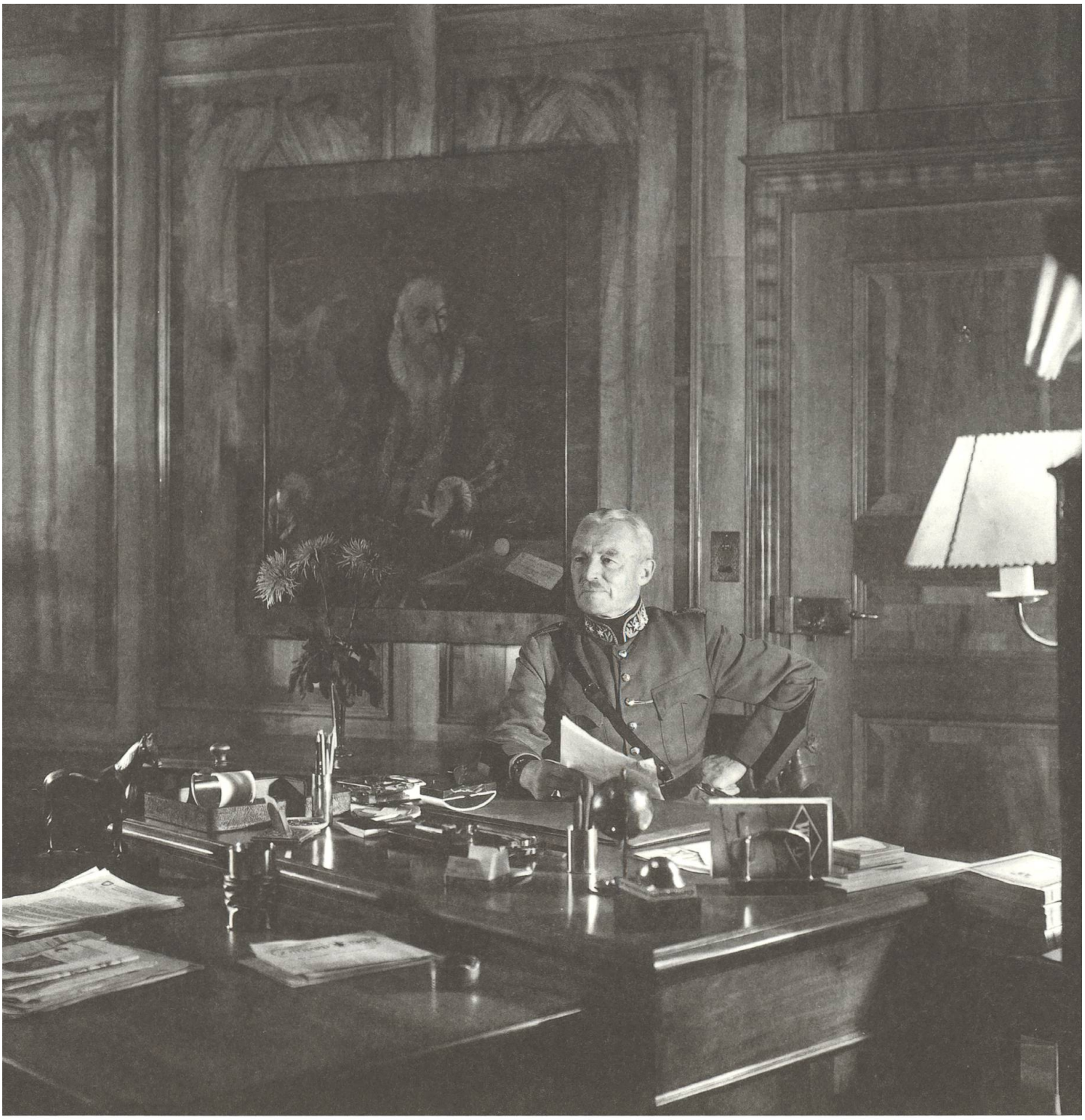
Im Zweiten Weltkrieg: Guisans Kommandoposten 1944/45

Während der frühen Zeit des Aufbaus eines Schlossmuseums wurde die Schlossgeschichte jedoch nochmals um zwei wichtige Kapitel erweitert. Am 7. Oktober 1944, nachdem die Reduitstrategie durch die Entwicklung der militärischen Lage an Bedeutung verloren hatte, verlegte General Henri Guisan (1874–1960) seinen Kommandoposten von Interlaken nach Jegenstorf.[45] Von Schloss Jegenstorf aus lenkte der populäre Oberbefehlshaber zur Zeit des Zweiten Weltkriegs bis zum Kriegsende die Geschicke der Schweizer Armee, vom Schloss aus verkündete er seine einprägenden Worte: «Das Kriegsende naht, Wachsamkeit bleibt die Parole!»

Das ganze Schloss wurde zu militärischen Zwecken umfunktioniert und eingerichtet. Für seinen persönlichen Gebrauch beanspruchte der General zwei Räume im Südwestflügel des ersten Stocks. Das nordwestliche Eckzimmer der Beletage diente ihm als Schlafzimmer. Dort soll Guisan auf einem Feldbett übernachtet haben, so die weitverbreitete Überlieferung, wobei es sich wohl eher um eine Legende handeln dürfte, bildete doch die Anwesenheit des Generals im kleinen Bauerndorf einen idealen Nährboden für das Entstehen und die Verbreitung von Gerüchten. Neben Guisans Schlafzimmer, mit einer Tür verbunden, wurde sein Arbeitszimmer eingerichtet.

Die Einwohner Jegenstorfs freuten sich über die Anwesenheit des volksnahen und charismatischen Generals, der gerne auf einen kurzen Schwatz oder für einen Imbiss haltmachte, wenn er zu Fuss oder auf seinem Pferd unterwegs war. Seine allgemeine Popularität zeigt sich auch am 21. Oktober 1944: Kurz nach Bezug des Kommandopostens feierte General Guisan auf Schloss Jegenstorf seinen 70. Geburtstag. Er wurde von schriftlichen Glückwünschen und Geschenken aus der Bevölkerung förmlich überschwemmt: «70. Geburtstag des Generals! Eine Lawine von Briefen, Telegrammen, Artikeln, Geschenken. Die Salons des Erdgeschosses verwandeln sich in eine Künstlerloge am Abend einer grossen Première.»[46]

Am 8. Mai 1945, dem Tag des europäischen Waffenstillstands, versammelte General Guisan seinen Stab, das Personal und die anwesenden Truppenangehörigen



General Guisan in seinem Arbeitszimmer in der Beletage im Oktober 1944: Das Foto wurde an seinem 70. Geburtstag aufgenommen, kurz nachdem Schloss Jegenstorf als Kommandoposten der Schweizer Armee eingerichtet worden war. – *Stiftung Schloss Jegenstorf (Foto: Hans von Allmen).*

im Schlosshof, verkündete das Ende des Krieges und sprach seinen Dank für Durchhaltewille und Treue aus. Am selben Tag pflanzten Soldaten in Anwesenheit des Generals eine «Friedensbuche», eine Blutbuche, die heute noch an der Hauptstrasse nahe dem Dorfzentrum steht. Am 19. August erfolgte im Schlosspark der letzte Armeerapport, der «Rapport de Jegenstorf», vor rund 400 Offizieren in Gegenwart des Vorstehers des Militärdepartements und der Chefs der Hauptabteilung des Armeestabes.[47]

Am 20. August 1945 ging der Aktivdienst offiziell zu Ende, General Guisan wurde von seinem Amt entlassen. Vor seiner Abreise an seinen Wohnort Pully am Genfersee übergab er dem Gemeinderat von Jegenstorf einen Abschiedsbrief, der bis heute auf der Gemeindeverwaltung in einem Tresor gut behütet aufbewahrt wird und bereits in den ersten Zeilen die Wertschätzung des Generals gegenüber dem Dorf verdeutlicht: «[…] als ehemaliger Landwirt, stets mit der Erde verwachsen, fühlte ich mich in dieser Gegend wohl und durfte immer wieder die grosse Anhänglichkeit und Freundschaft der Bevölkerung wahrnehmen. […] Auch mir werden Sie alle, die vertrauten Häuser, das schöne Schloss, die Wälder und Wiesen unvergesslich bleiben. Möge immer ein guter Stern über Ihnen und Ihrer Gemeinde walten!»[48]

Guisan, Ehrenmitglied des Jegenstorfer Frauenchors

Anlässlich seiner Verabschiedung durch die Gemeinde im August 1945 wurde Guisan vom Jegenstorfer Frauenchor zu dessen Ehrenmitglied ernannt, war er doch von den Auftritten der Damen stets hell begeistert und hatte diese immer wieder für ein Ständchen aufgeboten. Er revanchierte sich mit einer Einladung in seine Villa in Pully am Genfersee und erhielt zum Dank eine Wappenscheibe geschenkt, die das Schloss Jegenstorf, das Gemeindewappen und eine Dame in Tracht zeigt. Die Inschrift lautet: «Unserem Ehrenmitglied Herrn General Guisan gewidmet vom Frauen- und Töchternchor Jegenstorf 1945.» Besucht man heute seine als Museum zugängliche Villa und betritt sein Arbeitszimmer, ist man überrascht, diese Scheibe an prominentester Stelle fest in eine Fensterscheibe eingelassen zu sehen: direkt auf Kopfhöhe hinter Guisans Arbeitsplatz.

Auch Guisans persönlicher Adjutant Mario Marguth äusserte sich ähnlich begeistert: «Das ausnehmend gute Verhältnis zur Bevölkerung hat viel dazu beigetragen, den Aufenthalt in dieser Gemeinde angenehm zu gestalten. Jegenstorf,

in der Nähe der Bundeshauptstadt, mit seinen guten Verbindungen auf Strasse und Schiene, mit dem Schloss, das allen Ansprüchen und Zwecken entsprach, dem Dorf, das der Wachtkompagnie ein Heim bot, wurde ein guter Truppenstandort, ein idealer K. P., das Schloss ‹était une vraie résidence›, wie sich der Herr General kürzlich ausdrückte.»[49]

Kaum ein Schweizer des 20. Jahrhunderts wurde von der Bevölkerung derart verehrt wie Henri Guisan. Seine Popularität zeigte sich auch nach seinem Tod 1960: Die Schweiz ehrte ihn mit einem Staatsbegräbnis, 300 000 Menschen gaben ihm das letzte Geleit. Dutzende Schweizer Strassen und Plätze sind nach Guisan benannt. Auch die Strasse, an der das Schloss Jegenstorf steht. Bis heute wird Schloss Jegenstorf von vielen mit General Guisan in Verbindung gebracht, als Gedenkstätte der Schweiz im Zweiten Weltkrieg aufgesucht oder für militärische Anlässe und Feiern genutzt.

Staatsbesuch aus Äthiopien 1954: Kaiser Haile Selassie

Die ganze Schweiz befand sich in heller Aufregung, die Vorbereitungen liefen auf Hochtouren, und sämtliche Register wurden gezogen, um dem äthiopischen Kaiser Haile Selassie (amharisch für «Macht der Dreifaltigkeit»), der im November 1954 die Schweiz besuchte, seinen Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Schliesslich sass der 225. Herrscher auf dem Thron von Kaiser Menelik I., dem legendären Sohn des biblischen Königs Salomon und der Königin von Saba, Herrscherin über das Reich Aksum (im heutigen Äthiopien). Doch gewichtiger war wohl das Bedürfnis, den Negus Negesti («König der Könige») diesmal mit mehr Gastfreundschaft zu empfangen als 1936 nach der italienischen Annexion Äthiopiens, als der Asyl suchende Kaiser unerwünscht war in der Schweiz, die sich nicht mit dem faschistischen Nachbarn Italien anlegen wollte.

Ein Schloss für den Kaiser

Mit 3000 kg Gepäck und einer 20-köpfigen Entourage traf Haile Selassie am 25. November 1954 in der Schweiz ein. Im ersten Stock von Schloss Jegenstorf, wo sich ein Jahrzehnt zuvor General Guisans Arbeitszimmer befunden hatte, wurde sein Schlafzimmer eingerichtet. Auf der gleichen Etage nächtigten der Thronfolger Prinz Makonnen und dessen Gemahlin, die Herzogin von Harar. Im zweiten Stock waren Angehörige des Gefolges und Personal des Berner Hotels «Bellevue» untergebracht. Zu Letzterem gehörten ein Oberkellner,

zwei Kellner, zwei Köche, eine Gouvernante, ein Zimmermädchen und ein Portier. Das Schloss wurde mit Mobiliar und Einrichtungsgegenständen diverser Leihgeber ergänzt: des Bernischen Historischen Museums, des Landsitzes «Lohn» in Kehrsatz, des Hotels «Bellevue», diverser Berner Familien sowie Möbel- und Teppichgeschäfte. Nebst der revidierten Zentralheizung wurden die Kamine eingeheizt und die Kachelöfen angefeuert. Die in der Orangerie stationierten vierzig Polizisten mit Wachhunden patrouillierten rund um die Uhr. Die Bundesgärtnerei war zuständig für die reichen Blumen- und Pflanzenarrangements. Im Dachstock war die Zentrale der zuvor extra eingebauten Telefonanlage untergebracht.

Um für den Kaiser gegenüber seinem Schlafzimmer ein Badezimmer einbauen zu können, musste in der zwei Meter dicken Bergfriedmauer zunächst Platz für ein solches geschaffen werden. Der einst zu Verteidigungszwecken gebaute Wehrturm liess sich nicht ganz einfach «bezwingen», und so erstaunt es nicht, dass das Badezimmer zum Entsetzen der Dorfbewohner – grösstenteils Bauern, von denen viele wohl noch ein Plumpsklo benutzten – 18 000 Franken kostete. Schnell kursierten Gerüchte wie jenes, man habe dem Kaiser eine vergoldete Badewanne installiert. Dass dem nicht so ist, kann vor Ort überprüft werden: Das Badezimmer ist heute als aussergewöhnlicher Ausstellungsraum betret- und erlebbar. Es beherbergt eine «Gerüchteküche» – man stelle sich vor: ein Kaiser aus Afrika im Berner Bauerndörfchen –, eine Tonstation und Fotografien der wichtigsten Stationen des viertägigen Staatsbesuchs. Unter anderem war Haile Selassie im Rathaus und übergab dem Berner Stadtpräsidenten Otto Steiger einen äthiopischen Prunkschild und zwei Speere, dem Berner Regierungspräsidenten Rudolf Gnägi einen – heute nicht mehr auffindbaren – Teppich. Die Städte Zürich und Genf wurden mit je zwei Elefantenzähnen, einem Schild und zwei Speeren beschenkt.[50]

Dank dem «siegenreichen Löwen des Stammes Juda», einem weiteren Titel des Kaisers, ist Schloss Jegenstorf in den letzten Jahren auch zum Wallfahrtsort geworden: Von den Anhängern der in Jamaika wurzelnden und heute weltweit verbreiteten Rastafari-Glaubensrichtung wird Haile Selassie – mit gebürtigem Namen und Titel Ras (Fürst) Tafari Makonnen – als der wiedergekehrte Messias verehrt. Weniger glorreich war hingegen das Ende des letzten äthiopischen Kaisers: 1974 gestürzt, kam er in Gefangenschaft in seinen eigenen vier Wänden unter nicht vollständig geklärten Umständen ums Leben.

26. November 1954: Kaiser Haile Selassie empfängt Reporter der *Schweizer Illustrierten* in seiner temporären Residenz auf Schloss Jegenstorf und betritt den Marmorsaal vom grossen Salon her. – *ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv (Foto: Björn Eric Lindroos, Comet).*

Im Folgejahr des illustren Besuchs, 1955, ging das Schloss vom – bis heute aktiven – Verein Schloss Jegenstorf an die neu gegründete Stiftung Schloss Jegenstorf als Besitzerin von Schloss und Park, Nebengebäuden, Sammlung und Museum über.

5. Das Schlossmuseum – Zeitreise in die Vergangenheit

Historistische Interieurs, hochkarätige Einrichtung
Das Schloss mit über zwanzig Räumen auf drei Geschossen führt vor Augen, wie die privilegierte, vermögende Berner Bevölkerungsschicht wohnte und lebte, residierte und repräsentierte. Über verschiedene Etagen lustwandelt man durch die Vergangenheit und taucht von Raum zu Raum weiter ein in die eleganten Wohn- und Lebenswelten vergangener Jahrhunderte, in denen man sich am französischen Zeitgeschmack orientierte. Die Sammlung ist zeitlich passend zum Barockschloss und den historistischen, vorwiegend in den Stilen des Berner Dix-huitièmes erneuerten Interieurs bestückt. Der Schwerpunkt liegt im 18. Jahrhundert mit den Stilepochen Barock, Rokoko und Klassizismus, wobei auch das 17. und das 19. Jahrhundert mit einigen Sammlungsobjekten vertreten sind. Möbel, Gemälde, Uhren und weiteres Kunsthandwerk bürgerlicher und patrizischer Haushalte aus dem Raum der alten Stadt und Republik Bern ergänzen sich mit den festen Einrichtungsobjekten wie den Kachelöfen und den Kamineinfassungen aus dem 18. Jahrhundert. Die meisten Kamineinfassungen sind aus bernischen Marmoren und Kalksteinen gefertigt. Einige davon werden der Werkstatt des Johann Friedrich Funk des Älteren (1706–1775) zugeschrieben, der 1749 vom bernischen Rat die Bewilligung erhielt, im Berner Mattenquartier eine Marmorsäge einzurichten.[51]

Ebenistenkunst der Werkstätten Funk und Hopfengärtner
Sein älterer Bruder Mathäus Funk (1697–1783) war der Gründer der bedeutenden Kunsthandwerkstatt Funk. Diese hatte im 18. Jahrhundert praktisch ein Monopol für die Produktion von Möbeln sowie Bildhauer- und Bildschnitzerarbeiten für die zahlungskräftige Berner Kundschaft inne. Die typischen «Funk-Kommoden» vereinten höfische Eleganz mit bernischer Behäbigkeit.[52] Die Edelmobiliarsammlung mit Spitzenwerken der bedeutenden Berner Kunsthandwerkerfamilie bildet mit über 150 Objekten den grössten Sammlungskomplex. Vermutlich auch aus der Werkstatt Funk stammt der auf der Schranktüre mit der Jahrzahl 1743 datierte «hölzige Ofen». Bei dem aussergewöhnlichen

Objekt, der dem Holzikofenweg im Weissenbühlquartier seinen Namen gab, handelt es sich um einen Sekretär, der in der Form eines Kaminofens gestaltet ist und als Pendant zu einem richtigen Kachelofen diente. Beide Objekte standen im Berner Herrschaftssitz des Niklaus Wyttenbach (1698–1768) auf dem Gebiet des heutigen Weissenbühlquartiers.[53]

Einzigartig ist die Sammlung an Mobiliar aus der Werkstatt des aus Stuttgart (Herzogtum Württemberg) stammenden Ebenisten Christoph Hopfengärtner (1758–1843), der in Bern zum bedeutendsten Kunsthandwerker des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts avancierte. Vor allem seine Sekretäre und Sitzmöbel erfreuten sich in Bern grösster Beliebtheit und gehören aufgrund der Alltagstauglichkeit, Ästhetik und Präzision auch heute noch zum geschätzten Kunsthandwerk. Die Stiftung Schloss Jegenstorf ist im Besitz des Meisterstücks Hopfengärtners, eines Sekretärs im Stil Directoire, signiert und datiert 1792, das aufgrund der darin vielseitig und präzis zum Ausdruck gebrachten Handwerkskunst mit feinsten Intarsien und Schnitzereien als eines der faszinierendsten Berner Möbel überhaupt gilt.[54]

Einzigartige Schweizer Kachelofenausstellung

Dank dem letzten Schlossbesitzer befindet sich im Schloss Jegenstorf die umfangreichste Ausstellung bedeutender kunstvoll bemalter Kachelöfen des 18. Jahrhunderts aus verschiedenen Landesteilen der Schweiz, geschaffen von namhaften Hafnern und Ofenmalern.[55] Alleine vom umtriebigen Berner Ofenmaler Peter Gnehm (1712–1799) befinden sich sechs Kachelöfen im Schloss, darunter zwei Prunköfen, die – in Kooperation – dem Hafner Wilhelm Emanuel Dittlinger (1718–1799) zugeschrieben sind und sich ursprünglich im sogenannten «Sinnerhaus» (Gerechtigkeitsgasse 81, Bern) befunden haben.[56] Die einzigartige öffentlich zugängliche Kachelofensammlung konnte 2013 um ein weiteres Exemplar ergänzt werden: einen aufwendig gestalteten Buffetofen mit äusserst feinen polychromen Blumenmalereien, der um 1765 von der Berner Manufaktur Frisching für das «Grenushaus» (Kramgasse 72, Bern) zusammen mit einem Pendant hergestellt worden ist.[57] Letzteres befindet sich heute ebenfalls in einem Berner Schlossmuseum: auf Schloss Hünegg am Thunersee.

Bedeutende Porträt- und Gemäldesammlung

Die Stiftung Schloss Jegenstorf besitzt die grösste Sammlung bernischer Porträts. Im Sammlungsbesitz befinden sich wesentliche Werke der Maler Joseph Werner des Jüngeren (1637–1710), Johannes Dünz (1645–1736), Johann

Das «Nussbaumzimmer» in der Beletage diente General Guisan 1944/45 als Arbeitszimmer und Kaiser Haile Selassie 1954 als Schlafzimmer: In diesem Bett übernachtete der letzte Kaiser Äthiopiens. – *Stiftung Schloss Jegenstorf, 2019 (Foto: Georges Lehmann).*

Der grosse Salon – hier mit Blick in den roten Salon – ist mit kunsthandwerklichen Erzeugnissen der Berner Werkstatt Funk sowie zwei prunkvollen Berner Kachelöfen von Wilhelm Dittlinger (Hafner) und Peter Gnehm (Maler) von 1768 ausgestattet. – *Stiftung Schloss Jegenstorf, 2019 (Foto: Georges Lehmann).*

Rudolf Huber des Älteren (1668–1748), Johann Ludwig Aberli (1723–1786), Pierre-Nicolas Legrand (1758–1829) und Emanuel Handmann (1718–1781). Aus dem Œuvre des Letzteren sind mehr als fünfzig Gemälde vorhanden. Der in Bern wirkende Basler Maler war seit Mitte des 18. Jahrhunderts der umworbene Porträtist der Berner Gesellschaft.[58] Sein zwischen 1775 und 1776 geschaffener Gemäldezyklus der neun griechischen Musen und der Göttin Athena für Schloss Jerwakant bei Reval (heute Talinn) nimmt den höchsten Stellenwert in Handmanns Werk ein. Er gelangte im Verlauf des 20. Jahrhunderts vereinzelt in den Handel und befindet sich heute vollständig im Schloss Jegenstorf.

Porträts diverser Schultheissen und Vertreter namhafter Berner Geschlechter hängen an den Wänden des Schlosses, hinzu kommen Porträts von Frauen, die nicht selten nur als «die Frau von» oder gar als «unbekannte Dame» betitelt sind.[59] Nicht nur Bernerinnen sind anzutreffen, sondern auch in Bern eingeheiratete Damen oder Frauen mit spannenden Lebensgeschichten, deren Bildnisse über Berner Familien in die Sammlung der Schlossstiftung gelangt sind. Zu Letzteren gehört auch dasjenige der Aissé (1693/94–1733), das dem Pariser Porträtisten Nicolas de Largillière (1656–1746) zugeschrieben wird.[60]

Vom Sklavenmarkt in die Pariser Salons

Aissé stammte aus dem Nordwestkaukasus im heutigen Südwesten Russlands und war die Tochter eines tscherkessischen Stammesfürsten. Nachdem dieser von den Türken besiegt worden war, landete das kleine Mädchen auf dem Sklavenmarkt in Konstantinopel, wurde vom französischen Botschafter im Osmanischen Reich gekauft und mit nach Paris genommen. Als gebildete Jugendliche wurde sie in die Gesellschaft eingeführt. Im Klima des aufkeimenden Orientalismus und der Exotikfaszination erregte die junge Schönheit Aufsehen und weckte mit ihrer Intelligenz und ihrem Schicksal die Neugierde der Zeitgenossen. Aissé pflegte Kontakt zu Philosophen und Literaten wie Voltaire und Montesquieu. Ihr Schicksal inspirierte die Autoren, darunter auch Alexandre Dumas beim Verfassen von *Der Graf von Monte Christo*. Mit einem Ordensmann pflegte Aissé eine geheime Liebesbeziehung, aus der ein uneheliches Kind hervorging.

Ein kunstgeschichtliches Highlight ist der Katharina Franziska Perregaux-von Wattenwyl (1645–1714) gewidmete Ausstellungsraum, der ein Frauenschicksal des Alten Bern thematisiert.[61] Die eigenwillige Berner Patriziertochter, die sich

Im blauen Salon ist einer der beiden Kachelöfen des Solothurner Hafners Urs Johann Wiswaldt von 1727 zu sehen, die ursprünglich im Schlössli Beitenwil in Rubigen standen. – *Stiftung Schloss Jegenstorf, 2019 (Foto: Georges Lehmann).*

in jungen Jahren den Ruf einer «Amazone» angeeignet hatte und mit einem jüngeren Pfarrer verheiratet worden war, erregte Ende des 17. Jahrhunderts grosses Aufsehen aufgrund ihrer unglücklichen Verstrickungen in Spionagedienste für die französische Krone. Im Dezember 1689 kamen diese ans Licht. Die Berner Obrigkeit setzte Perregaux-von Wattenwyl im Käfigturm gefangen und klagte sie wegen Hochverrats an. Nach wochenlanger Folter endete der Prozess mit einem Todesurteil, das später in eine lebenslange Verbannung aus Bern umgewandelt wurde. Auf Schloss Valangin verfasste sie ihre Memoiren. Auf Katharinas Seite stand der Gründer der bernischen Post, Beat Fischer, vermutlich ein befreundeter Bekannter. Kurz nach ihrer Freilassung liess er die Ereignisse rund um den Prozess von Joseph Werner (1637–1710) in einem allegorischen Bilderzyklus festhalten.[62] Die zehn Gemäldetafeln – es waren vermutlich einst zwölf – sind heute im Besitz der Stiftung Schloss Jegenstorf und dauerhaft ausgestellt.

Der Herkules – ein Stück Schlossgeschichte

Nicht viele «bewegliche» Einrichtungsgegenstände und Gemälde des Schlossmuseums waren schon in vormusealer Zeit im Schloss. Eine in der Tat «grosse» Ausnahme ist die bewegte Skulptur des Herkules im Zentrum des nach ihm benannten hohen Raums mit Galerie: des Herkulessaals. Sie ist spätestens seit der Zeit des letzten Schlossbesitzers in diesem Saal, wie historische Fotografien belegen. Der Herkules ist eines der wenigen plastischen Werke im Besitz der stiftungseigenen Sammlung. Er besteht aus Holz mit einem patinierte Bronze imitierenden Anstrich und ist eine – vermutlich in Augsburg im 19. Jahrhundert geschaffene – Kopie der Bronzefigur des Herkulesbrunnens in Augsburg, die von Adriaen de Vries (1556–1626) modelliert und von Wolfgang Neidhardt (1575–1632) gegossen worden ist.

Die Dienstboten sorgten für Komfort

Die zahlreichen kostbaren Lüster, deren glitzernde Behänge einst das flackernde Kerzenlicht reflektierten, unterstützt von den vielen Spiegeln in vergoldeten, aufwendig verzierten Rahmen, die messingenen Bettpfannen neben den Kachelöfen oder beim Kamin, die darauf warten, abends vom Dienstmädchen mit noch glühender Kohle gefüllt zu werden, um damit die kalten Laken vorzuwärmen, das einfache Nachtlicht neben der Wiege oder die Laternen in den Gängen – sie alle erzählen von der Zeit, als es noch kein elektrisches Licht gab. Eine Zeit, in der auch fliessendes Wasser nicht vorhanden war, es auch keine

Badezimmer gab. Hier ein Nachttopf unter dem Bett, dort ein Nachtstuhl hinter einem Paravent sprechen für sich und verdeutlichen: Ohne rund um die Uhr verfügbares Dienstpersonal, darunter insbesondere auch Frauen, wäre das aufwendige, standesgemässe Leben vermögender Familien in Grosshaushalten wie in einem Schloss bis weit ins 20. Jahrhundert hinein undenkbar gewesen.[63]

Um stets zu Diensten sein zu können, wohnten die meisten Dienstboten mit der Herrschaft unter einem Dach. Aufgrund von Grundrissplänen aus der Zeit vor und nach dem Innenumbau können die Dienstbotenräume im nordöstlichen Eckturm im ersten und zweiten Stock verortet werden.[64] Die Dienstboten bewegten sich in Parallelwelten, die gegensätzlicher nicht sein konnten. Zwei verschiedene Treppenhäuser symbolisieren diese Trennung der beiden sozialen Schichten bis heute: Das schmale, steile Treppenhaus diente den Dienstboten, das grosse, repräsentative der Besitzerfamilie. Das noch vorhandene Dienstboten-Klingelbrett zeigte an, in welchem Raum ein Mitglied der Herrschaftsfamilie Hilfe benötigte oder wo ein Wunsch zu erfüllen war. Darauf sind immer noch Namen von Töchtern des letzten Schlossbesitzers zu lesen.

Namen von Dienstboten sind kaum bekannt, ausser jener von Karolina-Bertha Junker-Weber (1895–1940). Sie kam aus Berlin in die Schweiz und wurde im Schloss Jegenstorf als Köchin angestellt. Ihr Arbeitsplatz, die Schlossküche, ist heute leider nicht mehr erhalten. Die Küche befand sich im Erdgeschoss im nordöstlichen Eckturm. Lina heiratete 1921 Ruedi Junker vom Bauernhaus an der Matte, und die beiden gründeten eine Familie. Sie arbeitete bis 1936 weiterhin gelegentlich im Schloss und heizte gemeinsam mit ihrer Tochter in der kühlen Jahreszeit die Kachelöfen ein.[65]

Die OGG und der Miststock unter dem Kronleuchter

Das Schlossmuseum wird ergänzt mit drei kleinen thematischen Ausstellungen, die auf ausgewählte Aspekte der Vergangenheit Berns fokussieren. «Hinc Felicitas – von hier das Glück» thematisiert die Entstehungszeit der 1759 gegründeten Oekonomischen Gesellschaft Bern (heute Oekonomische und Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern [OGG]).[66] Aufgeklärte Köpfe des Berner Patriziats verfolgten das Ziel, mit Reformen die Landwirtschaft – eines der wichtigsten Standbeine der Stadt und Republik Bern – zu stärken, die Wohlfahrt der Landbevölkerung zu heben und deren Bildung zu verbessern. Beim Betreten der Ausstellung werden die Besucherinnen und Besucher mit einer überraschenden Installation empfangen: einem monumentalen Miststock, über dem ein prunkvoller Kristallleuchter prangt. Damit werden die gegenseitigen Abhängigkeiten

und gemeinsamen Interessen versinnbildlicht, waren doch die Oekonomische Gesellschaft und deren Vertreter in symbiotischer Weise von den Bauern – und deren möglichst hohen Erträgen – abhängig.

Fellenbergs «Erziehungsstaat Hofwyl» – ein Berner Erfolgsmodell
Die OGG-Ausstellung hat direkte Beziehungen zu der Dauerausstellung «Erziehungsstaat Hofwyl», die sich Leben und Werk des Berner Pädagogen, Ökonomen und Agronomen Philipp Emanuel von Fellenberg (1771–1844) widmet. Thematisiert werden seine erzieherischen Ideen und landwirtschaftlichen Erfindungen, die grosse Ausstrahlung in alle Welt hatten. So gab es vielerorts Filialen seines Hofwiler Instituts bei Münchenbuchsee. Noch heute besteht in Hofwil ein Gymnasium. Margarethe von Müller, die Frau des letzten Schlossbesitzers, war eine direkte Nachfahrin Fellenbergs. Ihre Jugendjahre verbrachte sie auf dem Gut ihres bedeutenden Urahnen. Auf Hofwil feierte das Paar 1899 seine Hochzeit.

Rudolf von Tavel – Pionier der Berner Mundartliteratur
Dem Berner Juristen, Journalisten und Schriftsteller Rudolf von Tavel (1866–1934) ist eine Gedenkausstellung gewidmet.[67] 1901 erschien «Jä gäll, so geit's!», sein erfolgreicher Debütroman und der erste Roman der Literaturgeschichte in berndeutscher Sprache. Mit seinen zahlreichen weiteren Romanen und Erzählungen hielt der Erfolgsautor das – heute beinahe ausgestorbene – burgerlich-patrizische Stadtberndeutsch für immer fest. Er darf als ein Wegbereiter für alle weiteren Kulturschaffenden und Kultursparten betrachtet werden, die sich der Berner Mundart als stilistischen Ausdrucksmittels auf vielfältigste Weise, so auch in der Musik, bedient haben oder dies bis heute tun. Die Stiftung Schloss Jegenstorf präsentiert nebst Tavels Werken, die eingesehen und in Ausschnitten angehört werden können, auch den rekonstruierten, aus seinem ehemaligen Wohnsitz in der Schosshalde stammenden Arbeitsplatz mit Möbeln, Bildern und weiteren Gegenständen aus dem Nachlass des Schriftstellers.

6. Der Park – eine Natur- und Kulturoase

Rückführung in den Zustand im 18. Jahrhundert
Die barocke Gartenanlage wurde, anders als etwa bei den Schlössern Thunstetten oder Hindelbank, im Laufe der Zeit mehrfach «überformt» und grundlegend umgebaut, jeweils im Sinne des vorherrschenden Zeitgeistes und Gartenstils:

vom Barockgarten über den englischen Landschaftsgarten bis hin zum Architekturgarten. So wurden beispielsweise die typisch barocken Gartenparterres unter den wechselnden Besitzern schrittweise wieder entfernt. In den letzten Jahren verfolgte die Stiftung Schloss Jegenstorf deshalb das Ziel, den Park Schritt für Schritt und mit Rücksicht auf die heutige Nutzung wieder seinem Zustand im 18. Jahrhundert anzunähern, sodass die einzelnen Parkseiten wieder Bezug auf die vier in den Jahren 2010 bis 2016 restaurierten Schlossfassaden nehmen und mit diesen eine Einheit bilden.

Zu den markantesten Neuerungen gehört die Pflanzung von linearen Eibenhecken auf der Nordseite, mit der die – für ein Barockschloss typische – Zugangssituation mit einem «Cour d'honneur» (Ehrenhof) wieder klar sicht- und erlebbar gemacht worden ist. Aufgrund einer qualitativ hochwertigen, präzisen historischen Planaufnahme des Geometers Johann Jakob Brenner (1711–1774) aus dem Jahr 1764, einer Vedute von Samuel Hieronymus Grimm (1733–1794) von 1764 sowie archäologischer Grabungen konnte zudem die Gartensituation auf der Ostseite wieder in ihrem ursprünglichen «barocken Sinne» rekonstruiert werden, darunter auch mit einem runden Wasserbecken mit Springbrunnen. Des Weiteren wurden auf der Südseite die beiden Platanen links und rechts der Fassade entfernt, da diese zu nah am Gebäude standen und mit ihrem mächtigen Astwerk das Dach feucht hielten. Heute ist der Blick auf die Südfassade von verschiedenen Seiten her wieder gewährleistet.

Architektonische und künstlerische Akzente

Vor der Eingangsfront des Schlosses wird man von zwei riesigen Platanen in Empfang genommen. Es heisst, sie seien die ältesten und grössten im Kanton Bern. Ihr Stammumfang misst übers sechs Meter, ihre Kronen überragen das Schloss in seiner Höhe und scheinen es mit ihren langen, der Nordfassade entgegenwachsenden Ästen schier umarmen zu wollen. Sie sind die ältesten «lebendigen», aber stillen Zeugen vergangener historischer Ereignisse auf dem Schlossareal. Vielleicht haben sie bereits den «Franzoseneinfall» 1798 beobachtet.

Durch das von den Platanen gebildete imposante «Naturtor» schreiten die Besucherinnen und Besucher in Richtung des Haupteingangs und gelangen gleichzeitig hinein in den Park. Links und rechts führt ein Fussweg um das in der Mitte des Parks liegende Schloss herum. Geht man rechts, trifft man als Erstes auf das alte Waschhaus, das vermutlich aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammt. Im Innern erinnern noch wenige Überbleibsel an die vergangenen

Zeiten, als es nach Lauge, dreckiger Wäsche und Schweiss stank. Heute duftet es nach Kaffee und Kuchen, hat sich doch das Schlosscafé in dem Gebäude niedergelassen, von wo aus man eine pittoreske Sicht auf das Schloss geniesst.

Auf dem Spaziergang kommt man an weiteren Kleingebäuden vorbei, die architektonische Akzente im Park setzen. Während der Tennisplatz, den sich der sportliche Schlossherr Arthur von Stürler auf der Westseite hatte anlegen lassen, längst wieder entfernt worden ist, blieb von dem 1910 erbauten Schwimmteich immerhin das Badehaus erhalten.[68] Zahlreiche Dorfbewohnerinnen und -bewohner können sich noch lebhaft daran erinnern, als Kind dort gebadet zu haben. Heute ist der Teich zugeschüttet, und die dadurch gewonnene Fläche dient als Standort für das Festzelt.

Auf der dem Badehaus gegenüberliegenden, ebenfalls erhalten gebliebenen Abschlussmauer der einstigen Badeanlage ist über dem Durchgang aussenseitig ein sandsteinernes «Bern-Rych» angebracht, das alte Berner Staatswappen mit dem Reichsadler aus der Zeit, als Bern Teil des «Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation» war (bis zum Westfälischen Frieden von 1648). Woher dieses Relikt stammt, ist nicht klar, es könnte aber durchaus eine dekorativ wiederverwendete «Trouvaille» vom Schlossareal sein.

Im neben dem Badehaus liegenden, 1720 errichteten Teichbecken auf der Südseite des Schlosses schwimmen seit Jahrzehnten Karpfen, die ursprünglich aus dem Moossee stammen. Gesellschaft leisten ihnen die Enten, die sich insbesondere während der Jagdsaison oder nach dem Schlüpfen einer Jungmannschaft gerne auf den Teich mit Entensteg und Felsengrotte in der Mitte zurückziehen. Letztere ist eine Zutat aus dem 19. Jahrhundert. In ihrer Mitte befindet sich die hell gefasste gusseiserne Plastik der badenden Venus. Sie ist eine Kopie der Marmorskulptur des französischen Bildhauers Christophe-Gabriel Allegrain (1710–1795), die, 1767 im Salon de Paris präsentiert, grosses Aufsehen erregte und auch Diderot ins Schwärmen brachte. Das originale Kunstwerk, das sich heute im Louvre befindet, wurde von Louis XV für Madame Dubarry in Auftrag gegeben, die Nachfolgerin der Pompadour als Favoritin in der Gunst des Königs.[69] Letzterer ist ebenfalls präsent: Von einem grossen, prächtigen Porträt, derzeit im blauen Salon hängend, blickt er durchs Fenster hinaus auf den Karpfenteich.

Auf der Ostseite trifft man an der Umfassungsmauer auf einen malerischen, im Zuge der jüngsten Parkarbeiten restaurierten neugotischen Holzpavillon mit Sitzgelegenheit, der vermutlich aus der Zeit des letzten privaten Schlossbesitzers stammt. Etwas weiter und wieder am Ausgangspunkt des Parkrundgangs

Die 2019 abgeschlossene Sanierung und Umgestaltung auf der Ostseite (Fassade und Gartenparterre) ist eine Rückführung in den Zustand, wie er sich nach dem Umbau von 1720 präsentierte. Der linke Eckturm gehört zur mittelalterlichen Bausubstanz, das unterste Fenster ist illusionistisch aufgemalt. – *Stiftung Schloss Jegenstorf, 2019 (Foto: Georges Lehmann).*

angelangt, liegt die wohl ebenfalls im Zuge der Umbauten zwischen 1913 und 1915 entstandene Orangerie, ein Gusseisenbau mit grossen verglasten Rundbogenfenstern. Gebaut zum Überwintern von kälteempfindlichen Pflanzen, wird die Orangerie heute – mit Küche ausgestattet – für private oder geschäftliche Anlässe vermietet. Rechts des Gebäudes steht die sandsteinerne, leider stark verwitterte und deshalb hinter Glas präsentierte Originalfigur der Minerva (Athena) des Bildhauers Johann Friedrich Funk des Älteren von 1773, die ursprünglich die Fassade der von Niklaus Sprüngli erbauten Bibliotheksgalerie am südlichen Ende der Berner Hotelgasse bekrönte.[70]

In der «Schloss-Schüür», die nach dem erwähnten Dorfbrand 1820 wieder neu errichtet worden ist, befinden sich das Dorfmuseum Jegenstorf und – im alten Pferdestall – die Kunstgalerie der Stiftung für Verkaufspräsentationen regionaler Kunstschaffender. In dem an die Scheune angebauten Wohnhaus sowie im ehemaligen Pförtnerhaus gegenüber der Scheune sind Mietwohnungen eingebaut.

Naherholungsgebiet, Naturoase und Nutzfläche

Der ganzjährig rund um die Uhr geöffnete Park ist das Naherholungsgebiet der Einwohnergemeinde Jegenstorf und der näheren Umgebung. Er bietet nicht nur Raum für Musse und Erholung, sondern ist zugleich auch eine einmalige Kulisse für private und öffentliche Veranstaltungen wie Märkte, das Freilichttheater, das Openair-Kino und Konzerte.

Der Park ist auch ein Nistplatz für zahlreiche Vogelarten. Zu diesen sowie zu den Fischen im Teich und in den Springbrunnen gesellt sich demnächst ein Bienenvolk, sodass es vielleicht bald einen Schlosshonig zu geniessen geben wird. Dieser ergänzt das bereits bestehende Angebot an Parkprodukten, allen voran den Apfelschaumwein «Schloss Jegenstorf». In ihren Grundzügen bis 1720 zurück reicht die «Apfelhostet» (ProSpecieRara) mit ihren alten sowie ergänzten Bäumen, die teils alte Sorten, einige davon kaum noch bekannt und nicht mehr im Handel erhältlich, tragen. Aus den Äpfeln wird Apfelschaumwein, Most und Schnaps hergestellt. Weitere Obstbrände werden aus Birnen, Pflaumen und Quitten erzeugt, die im südöstlichen Teil des Parks und dort entlang der Umfassungsmauer wachsen. Ebenfalls in diesem Teil des Parks blühen für kurze Zeit im Frühjahr die Päonien (Pfingstrosen) verschiedenster Farben und Sorten.

7. Das Jubiläumsjahr 2020

Sonderausstellungen, Veranstaltungen und Zivilhochzeiten
Seit Albrecht Friedrich von Erlachs Um- und Erweiterungsbau im Jahr 1720 ist Schloss Jegenstorf äusserlich so gut wie unverändert geblieben. In den letzten Jahren wurden sämtliche Fassaden restauriert und die Umbauarbeiten im Park abgeschlossen. Seit Anfang 2020 gehört das bereits als Kulturgut nationaler Bedeutung eingestufte Schloss auch zu den Berner Kulturinstitutionen von regionaler Bedeutung und ist neu Zeremonienlokal im Zivilstandskreis Bern-Mittelland.

Die Stiftung Schloss Jegenstorf begeht das 300-Jahr-Jubiläum des Barockschlosses mit der Sonderausstellung «Wahrhaft fantastisch! 300 Jahre Barockschloss», welche die Interieurs zu «neuem altem Leben» im 18. Jahrhundert erweckt. Ergänzend präsentiert die Kabinettausstellung «300 Jahre – 30 Objekte» Kostbarkeiten und Trouvaillen aus dem Sammlungsbesitz der Stiftung Schloss Jegenstorf. Hinzu kommen zahlreiche Veranstaltungen, darunter auch ein neu erarbeiteter szenischer Rundgang mit Albrecht Friedrich von Erlach «persönlich» sowie ein neues Vermittlungsangebot für Schulklassen: «Ancien Régime – auf Spurensuche im Barockschloss».

Anmerkungen

1 Häberli, Hans: Aus der Besitzergeschichte des Schlosses Jegenstorf. Nachzeichnung und Katalog der Ausstellung zum 50jährigen Bestehen des Vereins Schloss Jegenstorf 1936–1986. Jegenstorf 1987, 14.

2 Martig, Peter: Ein Dorf im Wandel der Zeit. In: Pfister, Christian (Red.): Jegenstorf. Eine Ortsgeschichte. Jegenstorf 1989, 20.

3 Häberli (wie Anm. 1), 14.

4 Herzog, Georges: Schloss Jegenstorf. Bern 1983 (Schweizerische Kunstführer, Serie 34, Nr. 339), 2.

5 Häberli (wie Anm. 1), 16.

6 Stiftung Schloss Jegenstorf (Hrsg.): Von der Burg zum Schloss. Schloss Jegenstorf im Wandel der Jahrhunderte. Begleitpublikation zur gleichnamigen Sonderausstellung im Schloss Jegenstorf von Mai bis Oktober 2004. Jegenstorf 2008, 3.

7 Häberli (wie Anm. 1), 23f.

8 Stiftung Schloss Jegenstorf (wie Anm. 6), 3.

9 Martig (wie Anm. 2), 24.

10 Ebd., 24f.

11 Burgerbibliothek Bern (BBB) Mss.h.h.LII.9., Rodt, Bernhard von: Genealogien burgerlicher Geschlechter der Stadt Bern. Bern 1950, Bd. 4, 6.

12 Häberli (wie Anm. 1), 33.

13 Stiftung Schloss Jegenstorf (wie Anm. 6), 8.

14 BBB Mss.h.h.LII.9. (wie Anm. 11), Bd. 6, 31 und 37.

15 Kehrli, Manuel: ‹Je la trouvay à mon goût›. Die bernischen Schlösser und ihre Interieurs im 18. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 72 (2015), 273–284, 276.

16 Staatsarchiv des Kantons Bern (StAB) FA von Erlach III 27, Erlach, Albrecht Friedrich von: Relation de mes voyages, 1715–1720, 255.

17 StAB FA von Erlach III 143.

18 StAB FA von Erlach III 27 (wie Anm. 16), 262.

19 BBB GA Jegenstorf 44.

20 Stiftung Schloss Jegenstorf (wie Anm. 6), 12.

21 Kehrli (wie Anm. 15), 277.

22 Erlach, Hans Ulrich von: 800 Jahre Berner von Erlach. Die Geschichte einer Familie. Bern 1989, 477.

23 StAB FA von Erlach III 27 (wie Anm. 16), 262.

24 StAB FA von Erlach III 9, Abschriften von Verträgen ab 1364, Bd. Jegenstorf, Wegrecht und Einfahrt zugunsten der Herrschaft 1732, 823–825.

25 Häberli (wie Anm. 1), 37.

26 Martig (wie Anm. 2), 28.

27 Ebd., 28.

28 Häberli (wie Anm. 1), 39.

29 Martig (wie Anm. 2), 32.

30 Stürler, Johann Rudolf von: Auch eine Erinnerung an 1798. In: Berner Taschenbuch 10 (1861), 348–366.

31 Martig (wie Anm. 2), 32.

32 Schlup, Murielle, «Quelle belle pipe» – eine Meerschaumpfeife mit Geschichte. In: BEZG 79,2 (2017), 68–71.

33 Häberli (wie Anm. 1), 42.

34 Ebd., 44.

35 Stiftung Schloss Jegenstorf (wie Anm. 6), 18.

36 BBB Mss.h.h.XXXIIa.14(2), Hausbuch des Johann Rudolf Stürler, 1795–1834, 198.

37 Häberli (wie Anm. 1), 48.

38 Ebd., 49.

39 Jones, Naomi: Die unbändige Hélène. In: Der Bund, Jg. 169, Nr. 174, 28.7.2018, 20f.; Jones, Naomi: Das tragische Ende einer bürgerlichen Bohème. In: Der Bund, Jg. 169, Nr. 175, 30.7.2018, 16f.

40 Stiftung Schloss Jegenstorf (Hrsg.): Im Brennpunkt – die Sammlung historischer Kachelöfen. Begleitpublikation zur gleichnamigen Sonderausstellung im Schloss Jegenstorf von Mai bis Oktober 2013. Jegenstorf 2013, 6.

41 Herzog (wie Anm. 4), 7.

42 Labhart, Toni P.; Kehrli, Manuel: Kamine aus bernischen Marmoren. Jegenstorf 2003, 2f.

43 BBB FI Stürler Firmenarchiv von Stürler.

44 Häberli (wie Anm. 1), 53.

45 Ebd., 53.

46 Barbey, Bernard: Fünf Jahre auf dem Kommandoposten des Generals. Tagebuch des Chefs des Persönlichen Stabes General Guisans, 1940–1945. Bern 1948, 265.

47 Guisan, Henri: Rapport de Jegenstorf, 19 août 1945. Bern 1945.

48 Guisan, Henri: Handschriftlicher Abschiedsbrief an die Gemeinde Jegenstorf, 30.8.1945, Gemeindeverwaltung Jegenstorf, ohne Signatur.

49 Marguth, Mario: Das Schloss Jegenstorf als Kommandoposten des Generals. In: BEZG 7 (1945), 245. Der Aufsatz basiert auf einem Referat des Verfassers, des persönlichen Adjutanten Guisans, gehalten anlässlich der Generalversammlung des Vereins zur Erhaltung des Schlosses Jegenstorf am 2.9.1945 im Gasthof «Löwen», Jegenstorf.

50 Schlup, Murielle: Das Präsent des Negus an die Berner. In: BEZG 76,1 (2014), 40–43.

51 Labhart/Kehrli (wie Anm. 42), 4.

52 Fischer, Hermann von: Fonck à Berne. Möbel und Ausstattungen der Kunsthandwerkerfamilie Funk im 18. Jahrhundert in Bern. Bern 2001.

53 Stiftung Schloss Jegenstorf (wie Anm. 40), 44–47, und Schlup, Murielle: Der «hölzige Ofen» im Schloss Jegenstorf. In: BEZG 74,3 (2012), 160–164.

54 Stiftung Schloss Jegenstorf (Hrsg.): Berner Schreibmöbel des 18. Jahrhunderts. Begleitpublikation zur gleichnamigen Sonderausstellung von Mai bis Oktober 2008 im Schloss Jegenstorf. Jegenstorf 2008, 39 und 13.

55 Die erste fundierte, umfassende Darstellung der bedeutenden Kachelofensammlung wurde mit der Sonderausstellung «Im Brennpunkt» und der gleichnamigen Katalogproduktion (wie Anm. 40) erstellt.

56 Stiftung Schloss Jegenstorf (wie Anm. 40), 12–19.

57 Ebd., 60–67.

58 Freivogel, Thomas: Emanuel Handmann 1718–1781. Ein Basler Porträtist im Bern des ausgehenden Rokoko. Murten 2002.

59 Mit der Sonderausstellung «Unsere Frauen. Im Schloss gelebt, gedient, gehütet» in der Saison 2018 (Mai bis Oktober) wurde der Fokus auf ausgewählte Frauenporträts und aussergewöhnliche Frauenschicksale gerichtet, von denen zahlreiche erstmals beleuchtet und aufgearbeitet worden sind.

60 Lettres de Mademoiselle Aïssé à Madame C... [Calandrini] qui contiennent plusieurs anecdotes de l'histoire du tems depuis l'année 1726 jusqu'en 1733. Lausanne 1788; Schlup, Murielle: Aïssé – von der Sklavin zur Gesellschaftsdame. Blogbeitrag Schweizerisches Nationalmuseum. Zürich 2018: https://blog.nationalmuseum.ch/2018/10/aisse-von-der-sklavin-zur-gesellschaftsdame/.

61 Schlup, Murielle: Die Spionin des Sonnenkönigs. Blogbeitrag Schweizerisches Nationalmuseum. Zürich 2018: https://blog.nationalmuseum.ch/2018/05/katharina-von-wattenwyl-die-spionin-des-sonnenkoenigs/.

62 Herzog, Georges: Der Perregaux-von Wattenwyl-Zyklus von Joseph Werner im Schloss Jegenstorf. Sonderdruck aus: Braun, Hans et al.: Beat von Fischer (1641–1698). Der Gründer der bernischen Post. Bern 2004.

63 Schlup, Murielle: Frauenleben im Herrschaftsdienst. Blogbeitrag des Schweizerischen Nationalmuseums. Zürich 2018: https://blog.nationalmuseum.ch/2018/08/frauenleben-im-herrschaftsdienst/.

64 Hier wurde später die Wohnung des Schlosswarts eingebaut, der bis heute «Residenzpflicht» hat.

65 Mündliche Überlieferung ihrer Enkelkinder. Lina hinterliess eine grosse Rezeptsammlung, die als «Linas Schlossküche» von der Familie zusammengestellt worden ist (unveröffentlicht).

66 Stuber, Martin et al. (Hrsg.): Kartoffeln, Klee und kluge Köpfe. Die Oekonomische und Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern OGG (1759–2009). Bern, Stuttgart, Wien 2009.

67 Tobler, Konrad: «Bim Wort gnoh». Der Mundartschriftsteller Rudolf von Tavel: Eine Monografie. Bern 2014. Die mit einer Werksübersicht ergänzte Publikation konzentriert sich auf wesentliche Aspekte der Persönlichkeit Rudolf von Tavels und dessen Werks, das aus heutiger Sicht beleuchtet wird.

68 Stiftung Schloss Jegenstorf (wie Anm. 40), 6.

69 www.louvre.fr/oeuvre-notices/baigneuse-dite-aussi-venus

70 Herzog (wie Anm. 4), 13.